

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 4 (1782)
Heft: 2

Artikel: Fortsetz. und Vollendung des ersten Stücks
Autor: G.v.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Zweites Stück.

Fortsetz. und Vollendung des ersten Stückes.

Jeder Vertheidiger des Luxus muß es eingestehen, daß, wenn sich die Neigung zur Verschwendung und Ueppigkeit auf ausländische Produkte lenkt, sie nothwendig dem Staate nachtheilig werden muß. Hiervon haben wir ein schon allgemein eingeschliches Beispiel an dem Kaffee, Thee, Zucker, Tabak, ausländischen Tüchern, und Seidenwaaren: wie groß ist nicht die Summe baares Geld, die jährlich für solche noch seit Manns-Bedenken unbekante Bedürfnisse aus unsern Bünden gehn? Außer der Verringerung des Geldes durchs ganze Land, entwöhnen diese Produkte des Luxus die Einwohner von ihren ländlichen, alten, kräftigen und der Gesundheit zuträglichen Lebensmitteln, und vorzüglich wird der Arbeitsmann am Kaffee oder Thee, er mag ihn so stark, so kräftig machen, als er immer will, niemals die Kraft und den Muth zur Arbeit, als an jenen nahrhaften, gesunden und sowohl seinem Beruf als seinem Einkommen angemessenen Speisen finden. Wo sind aber in unserm Vaterland die Produkte, welche Materie und Nahrung für den Luxus werden könnten? Er möchte sich im Essen und Trinken, oder in Kleidung, Gebäuden, Bedienten und ähnlichen Arten des Aufwands äußern, immer würden wir die Materialien und andere Hilfsmittel verdoppelt theuer uns von außen verschaffen müssen.



Wie bald würde die geringe Summe des bei uns umlaufenden baaren Geldes, welches in Ermanglung inländischer Produkte dafür aus dem Lande gieng, vernichtet werden. Und gesetzt auch, durch den Luxus würden einige Gewerbe veranlaßt, welche ohnerachtet dieses Mangels an eignen Produkten, mit Vortheil für die einzelnen Theilnehmer getrieben werden könnten, so würden sie dem Lande dennoch mehr schaden als nutzen. Denn eben weil sie sehr vortheilhaft seyn müßten, würden sie viele Einwohner von den besten Benutzungen des Landes abziehen. Die inländischen sichern und unerschöpflichen Quellen der Nahrung, der Ackerbau und die Viehzucht, würden in Verfall gerathen und viele würden außer Stand gesetzt, wegen seltener und theurer Tagelöhner, ihre Güter gehörig zu benutzen. Der Wohlstand der Einwohner würde also zum Theil von allen den Zufällen abhängen, durch welche der Gewinn der Künste, welche für den Luxus arbeiten, verringert werden kann. Wie mißlich es um einen Staat ausieht, dessen Wohlstand sich bloß auf Manufakturen gründet, davon hat man in der letzten Theurung traurige Beispiele gesehen. Wie sehr hat sich der Vortheil vermindert, welchen die Holländer durch Künste und Handel bisher von andern Nationen gezogen haben. Ein Land, welches zu seinen Gewerben und zum Aufwand seiner Einwohner alles oder das meiste von Auswärtigen holen muß, kommt dadurch in eine gewisse Abhängigkeit, welche keinem Staate keiner Verfassung nachtheiliger werden kann als einer Demokratie.

Der Luxus würde sich zuerst in der Klasse der Vornehmern unseres Landes äußern und eben bei diesen würde er dem Vaterland am gefährlichsten werden. Ihr Aufwand würde bald ihre Einkünfte übersteigen. Im Lande selbst



selbst würden sie die Mittel nicht finden, die einmal eingewurzelte Neigung zur Pracht und zum Wohlleben zu befriedigen. Wie natürlich ist es nicht, daß sie diese Befriedigung auswärts suchen, und dadurch immer mehr mit auswärtigen in Verbindungen kommen würden, welche unserm Vaterland ohnmöglich vortheilhaft seyn könnten.

Weichlichkeit und Erkaltung der Freiheitsliebe sind so unausbleibliche und dabei für einen Freistaat so schreckliche Folgen des Luxus, daß, könnten auch alle die heilsamen Wirkungen desselben in Graubünden statt finden, sie jene doch nimmermehr vergüten würden.

Die Anzahl unserer Bürger mag immer bis zu Millionen anwachsen, ihre Gewerbsamkeit mag noch so hoch steigen und des Geldes mag noch so viel bei uns werden, wäre es Gewinn für Bünden, wenn es diese Vorthelle mit der offenbarsten Gefahr in seinem besten Gute, in seiner Freiheit beeinträchtigt zu werden, erkauffen müßte?

Wie wichtig ist es nicht in einem Freistaat, daß jeder, der Antheil an der Regierung nimmt, seine Stimme bloß nach Einsicht und Ueberzeugung gibt, und sich nicht, es seye durch baares Geld, welches ihm die Partheien antragen oder durch andere Vorthelle, die ihm oder seinen Angehörigen daraus erwachsen möchten, verblenden läßt.

Je weniger Bedürfnisse der mitherrschende Bündner hat, je geringer ist die Versuchung, sich durch Bestechung verblenden zu lassen. Der Luxus vermehrt unsere Bedürfnisse, er vermehrt also die Versuchung das Wohl des Vaterlands



Vaterlands und die Gerechtigkeit der Befriedigung dieser Bedürfnisse aufzuopfern, oder deutlich zu reden sich bestechen zu lassen.

Gesetze können in andern Staaten dem Luxus oft Schranken setzen, ihn vielleicht gar wieder vertilgen; aber wenn es in unserm Staat überhaupt sehr schwer ist, durch weise Anordnungen Vorthail zu stiften oder Mißbräuche abzustellen, so würden besonders die Schwierigkeiten durch Brachtgesetze dem Luxus Einhalt zu thun, oder ihn zu vernichten, unübersteiglich seyn. Hier würde keine Bestimmung des Aufwandes nach den verschiedenen Ständen möglich werden. Der Uebergang aus den Familien der Edelleute, in die der Bürger, und aus diesen in die der Bauern, ist unmerklich. Und diese würden sich nicht leicht dazu verstehen, jene äußere Kennzeichen eines Vorrangs zu gestatten. Und wäre die Neigung zur Verschwendung allgemein geworden, wer würde seine Stimme zu Gesetzen geben, welche die Befriedigung dieser Neigung untersagten?

Willeicht habe ich noch manche schädliche Wirkung, die der Luxus, sowohl überhaupt in jedem Staat, als besonders in einer armen Demokratie hervorbringen würde, übergangen. Aber es seye mir für diesmal genug, bemerkt zu haben, daß er die glückliche Verfassung, in der mein Vaterland seiner Natur nach seyn könnte, ohnfehlbar untergraben würde, daß durch ihn meine Landsleute Weichlinge werden, daß sie dann vielleicht gegen das edelste Gut, um welches sie von so vielen Fürsten - Sklaven beneidet werden, gegen die Freiheit gleichgültig und in die unglückliche Fassung fallen würden, selbiges der ihnen nun so lieb gewordenen Bequemlichkeit und ihrem Wohlleben aufzuopfern.

G. v. H. . . . i.
Ver